

# Der FUNKE

TAGESZEITUNG FÜR RECHT, FREIHEIT UND KULTUR

„Der Funke“ erscheint sechsmal wöchentlich. Bei Ausfall der Lieferung infolge höherer Gewalt oder Streik kein Anspruch auf Entschädigung.

Bezugspreis 2.— Mark monatlich zuzüglich Zustellgebühr Anzeigenpreise nach Vereinbarung. Platz- und Datenvorschriften ohne Verbindlichkeit.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 19, Inselstr. 8a. Fernruf: F 7 Jannowitz 5909. Postcheckkonto Berlin Nr. 804 60 (Internationale Verlagsanstalt G. m. b. H.).

NUMMER 297 A

BERLIN • Sonntag, den 15. Januar 1933

2. JAHRGANG

## Profit und Menschenleben

### Sie sagen: Gerechtigkeit, und meinen: Profit.

#### AUS DEM INHALT:

Der internationale Klassenkampf.  
Lenin, Liebknecht, Luxemburg zum Gedächtnis.  
Der Unfug des Luftschutzes.  
Osthilfe — Ostschiebungen.  
Von Großagrarien-Frechheiten und agrarpolitischen Sumpfen.  
A. M. Frey: Die Pflasterkästen.

### Recht für Bartl!

Die logische und rechtliche Unhaltbarkeit des Todesurteils.

K. H. Das Todesurteil gegen Bartl liegt jetzt mit schriftlicher Begründung vor.

In der Nacht zum 5. August 1932 wurde in Chemnitz in dem Nazilokal „Café Herold“ der Dentist Krebeck von einem Unbekannten erschossen. Das Schwurgericht hat deswegen den erwerbslosen Arbeiter Bartl, der den Schuß erwiesenermaßen nicht abgegeben hat, wegen gemeinschaftlichen Mordes zum Tode verurteilt. Die Vorgänge im Café Herold haben sich nach dem Urteil wie folgt abgespielt.

Bartl und der Unbekannte hatten sich an einem Tische mit zwei Nazis, Voigt und Mühlenfeld, ruhig und freundlich unterhalten. Diese verabschiedeten sich schließlich mit Handdruck und wandten sich zum Gehen. Bartl und der Unbekannte folgten ihnen auf dem Fuße. In diesem Augenblick zog Bartl plötzlich, ohne daß es vorher einen Streit gegeben hätte, seine Pistole, lief zu der Windfangtür, die vom Schankraum nach dem Laden führt, drehte sich dort um und rief: „Hände hoch! Alle äußerste Ruhe bewahren! Wer rausgeht, wird erschossen!“ Seinem Begleiter rief er zu: „Los, fertigmachen!“ Dieser hatte ebenfalls seine Pistole gezogen und lud sie. Auch Bartl versuchte, seine Pistole zu laden; das mißlang jedoch, wohl infolge einer Ladehemmung.

Die Gäste, die im Lokal saßen, hatten das Ganze zunächst für einen Scherz oder für eine Übung der Nazis gehalten; schließlich aber sprangen sie auf. Die Wirtsleute und dann auch Mühlenfeld liefen nach dem Vorsaal zum Telefon. Bartl verjagte sie von dort mit vorgehaltener Waffe und ging darauf direkt durch die Küche in den Laden. Dorthin hatte sich inzwischen auch der Unbekannte durch die Windfangtür zurückgezogen. Bartl schlug in diese Glastür ein großes Loch, steckte seinen Arm hindurch und richtete so seine Pistole auf die Gäste im Schankraum. Der Unbekannte stand hinter ihm.

Von den Gästen faßten nun Baum, Koswitz und Krebeck Mut. Krebeck trat an die Windfangtür und packte Bartls durchgestreckten Arm, Koswitz schlug mit einem Zeitungshalter auf die Waffe. Der Unbekannte rief Bartl zu: „Los, entschieße dich und knalle los!“ Ein Zeuge will auch gehört haben, daß Bartl nun abdrückte, aber es löste sich kein Schuß. Bartl mußte die Waffe fallen lassen. Baum warf erst eine Likörflasche und dann ein Bierglas nach Bartl.

In diesem Augenblick erschoss der Unbekannte den Krebeck und flüchtete. Bartl floh ebenfalls, aber er hatte von den Splintern der Wurfgeschosse oder der Türscheibe eine stark blutende Kopfwunde davongetragen und brach infolgedessen in etwa 800 Meter Entfernung vom Lokal zusammen.

Dies ist die Darstellung des Vorgangs, zu der das Gericht auf Grund der Beweisaufnahme gekommen ist. Danach wäre das Verhalten Bartls so gewesen, daß man sich fragt: sollte nicht die ganze Beweisaufnahme durch verabredete Nazi-Aussagen gefälscht worden sein? Ein uns als zuverlässig bekannter Zuhörer bei der Verhandlung berichtet uns jedoch, daß der äußere Hergang von mindestens sechs Zeugen, keineswegs nur Nazis, sondern auch zufälligen Lokalbesuchern, in den entscheidenden Punkten gleich geschildert worden sei. Wenn sich wirklich der Vorgang so abgespielt hat, dann sieht das Ganze eher wie ein mißglückter Raubüberfall auf die Ladenkasse aus als wie ein politischer Terrorfall. Es wäre immerhin verständlich, wenn in dem Kopfe eines langjährigen Wohlfahrts-Erwerbslosen mit 8,50 Mark

Gu—n. Mehrere japanische Bombenflugzeuge haben — wie amtlich aus Mukden gemeldet wird — am Donnerstag die chinesischen Stellungen bei Schanghai kwang bombardiert. Auch in der Provinz Jehol haben die Japaner die Kämpfe wieder aufgenommen.

Im Vordergrund steht aber zur Zeit die Diplomatie, das hörbare Stimmen der Instrumente für das Imperialisten-Konzert, das am Montag in Genf eröffnet werden wird. Wir erwähnen hier nur die beherrschenden Instrumente.

#### Die USA

haben durch ihren Botschafter in Tokio dem japanischen Außenminister zur Kenntnis gebracht, daß durch Japans Vorgehen in China die amerikanischen Interessen in erheblichem Maße gefährdet seien. Der Japaner erklärte, er werde diese Mitteilung dem japanischen Kabinett zur Kenntnis bringen.

Einen deutlicheren Ausdruck hat Hoover der ernstesten amerikanischen Sorge gegenüber dem ungeheuer frechen japanischen Imperialismus gegeben,

indem er, wie wir an anderer Stelle mitteilen,

gegen die Unabhängigkeit der Philippinen sein Veto eingelegt hat. Ein Blick auf die Karte zeigt die Bedeutung der Philippinen für die USA: Sollten diese Inseln aus den Händen der Amerikaner in die der Japaner übergehen, so würde das nicht nur eine bedeutende Schwächung der USA und eine entsprechende Stärkung Japans im Gebiet des Stillen Ozeans bedeuten; es würde außerdem zur Folge haben, daß die bisher für andere, insbesondere amerikanische Imperialisten noch offene Tür nach China mit japanischen Stählen ziemlich zugebaut sein wäre. Hoover hat dies in der Begründung seines Vetos so ausgedrückt: Die Philippinen seien innerhalb der nächsten zehn Jahre wirtschaftlich noch nicht reif; sie seien durch eine aus dem Fernen Osten mögliche Invasion und Unterwerfung gefährdet, und es sei der Welt gegenüber unverantwortlich, der bereits gefährdeten Zivilisation durch ein neues Chaos Unsicherheit zuzufügen. Hoover ist nicht im Zweifel gewesen, daß ein Veto gegen die Unabhängigkeit der Philippinen in Tokio richtig verstanden werden würde; so hat er, ehe er das Veto im Kongreß einbrachte, eine längere Aussprache mit dem Kriegsminister gehabt.

#### Auch der englische Botschafter in Tokio

hat dem japanischen Außenminister gesagt, daß Japans Vorgehen die britischen Interessen stark geschädigt habe; besonders hätten die Truppentransporte auf der nördlichen Linie der chinesischen Bahn, an der englisches Kapital beteiligt sei, einen solchen Schaden hervorgebracht. (Sind etwa die Fahrkarten nicht bezahlt worden?) Von amtlicher japanischer Seite ist erklärt worden, daß man den Schritt des englischen Botschafters bedauere. In London heißt es, daß der englische Schritt sich in erster Linie auf den Schutz der englischen Interessen an den Kailan-Bergwerken und an anderem Besitz in Nordchina bezogen hätte. Der Botschafter habe die Japaner darauf aufmerksam gemacht, daß Schäden an englischem Besitz, die etwa bei den Kämpfen entstehen könnten, Japan in Rechnung gestellt werden müßten. Der Schritt sei aber lediglich als freundschaftliche Warnung aufzufassen.

#### Paul-Boncour, in der französischen Kammer

von sozialistischen Interpellanten gedrängt, gab am Freitag eine nichtssagende Erklärung zum Fernost-Konflikt ab: Der Völkerbund sei mit dem Streit beschäftigt, und da sei es schwer für eine Regierung, schon jetzt Stellung zu nehmen,

Wochen-Unterstützung — in dieser Lage war Bartl — schließlich der Plan reifte, sich der Ladenkasse eines Nazilokals zu bemächtigen — zumal in einer Zeit, in der die Nazis gerade auch in der Gegend von Chemnitz durch Terrorakte die Arbeiterschaft aufs höchste empört hatten.

Trotzdem, ja gerade wenn man die Möglichkeit eines Raubüberfalls ins Auge faßt, ist das Todesurteil eine Ungeheuerlichkeit.

Die Terrorverordnung war noch nicht erlassen; ein Todesurteil war daher nur bei Mord möglich, also nur wenn Bartl entweder selber einen Menschen vorsätzlich und mit Ueberlegung getötet oder an einer solchen Tat als Mittäter teilgenommen hätte. Das Gericht hat angenommen, Bartl und der Unbekannte hätten geplant, die Nazis in ihrem Verkehrslokal aufzusuchen, dort Handel mit ihnen anzufangen, sie zur

ohne „ganz genaue und unparteiliche Informationen“. Nur die allgemeine Linie der französischen Politik könne er kennzeichnen: die Haltung Frankreichs werde nur durch die Grundsätze des Rechts und der Gerechtigkeit bestimmt werden. Er (Paul-Boncour) werde in Genf seine Bemühungen für die Organisation eines Systems von Sanktionen fortsetzen, das die Achtung vor den Entschließungen des Völkerbundes garantiere. Diese Erklärung ist so gehalten, daß Paul-Boncour sich auch für ein japanfreundliches Verhalten freie Hand läßt.

#### Das Bestehen eines englisch-französischen Geheimabkommens,

in dem beide Länder sich zur Tolerierung bzw. Unterstützung der japanischen Fernost-Politik verpflichtet hätten, ist der Nanking-Regierung gegenüber von der englischen und französischen Gesandtschaft in Nanking dementiert worden. In der chinesischen Presse war behauptet worden, daß ein solches Abkommen existiere.

#### Politik der Straße.

##### Neue Zusammenstöße.

In Berlin kam es Freitag nachmittag in der Boxhagener Straße zu einem Zusammenprall zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten, wobei drei Personen verletzt wurden. Die Polizei verhaftete vier Nationalsozialisten und zwei Parteilose.

In Erfurt kam es in der Nacht zum Freitag zu schweren Zusammenstößen zwischen Nationalsozialisten und „Reichsbanner“-Mitgliedern und Kommunisten, nachdem schon in der Woche vorher wiederholt schwere politische Zusammenstöße stattgefunden hatten. Die Nationalsozialisten zogen nach einer Versammlung in provokierender Weise geschossen durch die Stadt. Am Johannesplatz stießen die politischen Gegner aufeinander. Dabei fielen auch Schüsse und verletzten einen parteilosen Lehrling. Die Polizei verhinderte ein weiteres Umsichgreifen der Schlägerei.

An zwei anderen Stellen hatten heimkehrende Nazis unterwegs mit „Reichsbanner“-Leuten und Kommunisten Auseinandersetzungen, die in Tötlichkeiten ausarteten. Dabei wurden zwei Nationalsozialisten schwer verletzt. Die Polizei nahm einige Zwangsgestellungen vor.

In Halle an der Saale entfesselten Nationalsozialisten eine Saalschlacht anlässlich einer Versammlung der Internationalen Arbeiterhilfe. Schränke, Türen und Fenster wurden zertrümmert. Es gab zahlreiche Verletzte, darunter war ein Kommunist mit einem lebensgefährlichen Halsstich.

In Nürnberg schlugen sich Angehörige der Streicher- und der Stogmann-Gruppe der SA. So kam es in der Nacht auf Freitag zu einem Zusammenstoß vor dem „Deutschen Hof“. Ein Schuß fiel, verletzte jedoch niemand. Das Ueberfallkommando trieb die Streithähne auseinander und nahm einige in sicheren Gewahrsam.

Hitler lenkt ein. Der SA-Führer Stogmann-Franken teilt mit, daß er zur selben Zeit, da er das in der Presse veröffentlichte scharfe Telegramm Hitlers erhielt, von dem Privatsekretär Hitlers zur „Klärung der Angelegenheit“ nach München gebeten wurde! Nach außen mimt Hitler also den starken Mann, hinterum verhandelt er insgeheim, um den unangenehmen Konflikt möglichst ohne großes Staubaufwirbeln beizulegen.

Abwehr zu reizen und dann als die angeblich Angegriffenen auf die Gegner zu schließen.

#### Diese Annahme ist aber vollkommen unbewiesen.

Wenn sie Händel gesucht hätten, so hätten sie doch erst durch Beschimpfung die Nazis herauszufordern gesucht, nicht aber die völlig Ahnungslosen unversehens mit gezogener Waffe bedroht. Auch hätten sie, wenn sie von vornherein beabsichtigten, zu schießen, ihre Pistolen doch wohl schon vor dem Eintritt ins Lokal schußfertig gemacht. Anschließend hätten sie von vornherein den Plan, mit der Waffe zu drohen; aber zum Schuß ist es doch offensichtlich erst dadurch gekommen, daß Bartl unvorhergesehener Weise von Krebeck festgehalten und von Koswitz und Baum bedrängt wurde. Daß dieser Fall im Plane überhaupt vorgesehen gewesen wäre, ist eine bloße Vermutung und keine

festgestellte, nicht einmal eine wahrscheinliche Tatsache; es ist durchaus möglich und wahrscheinlich, daß die beiden davon ausgegangen sind, die Drohung mit der Waffe werde genügen, um die Gegner einzuschüchtern. Von einer Mittäterschaft Bartls bei der Tötung Krebecks und von einem mit Ueberlegung ausgeführten gemeinschaftlichen Morde kann dann aber keine Rede sein.

Der Schluß des Gerichts von dem angeblichen äußeren Hergang auf die Absicht und die Ueberlegung Bartls und seines Begleiters ist also absolut unzulässig. Dies tritt besonders kraß in Erscheinung, wenn man die entscheidenden Sätze der Urteilsbegründung liest und dabei an die Möglichkeit eines Raubüberfalls denkt. Das vom Gericht geschilderte angebliche Verhalten der Täter ist durchaus verträglich mit der Annahme, daß nur die Kasse geraubt und zu dem Zweck die Besucher des Lokals durch Bedrohung in Schach gehalten werden sollten. Das Gericht aber „sah sich“ zu einem anderen Schluß „gezwungen“. Es heißt in der Urteilsbegründung:

„Der Angeklagte und sein Komplize hätten jetzt, wo sie beide allein im Laden am Eingang zum unteren Schankraum waren und den Rücken frei hatten, durch die Ladentür das Café verlassen können. Daß sie das nicht taten, sondern in der Bedrohung der Personen im Schankraum fortfuhren, zwang das Gericht zu dem Schlusse,

daß ihr Plan nicht auf eine bloße Einschüchterung und Bedrohung hinausging — welches Ziel ja schon erreicht gewesen wäre —, daß es ihnen vielmehr darauf ankam, die Gegner so lange herauszufordern, bis sie zur Abwehr schritten und dann auf sie zu schießen.“

## Der Wahlkampf in Irland.

Der irische Wahlkampf steht vollkommen unter dem Zeichen: Für oder gegen England. Wenn Fianna Fail, die Partei de Valeras, eine absolute Mehrheit im Parlament erhält, dann wird es nur eine Frage der Zeit sein, wann Irland endgültig aufhört, Mitglied des Britischen Weltreichs zu sein. Die Britische Regierung hat darum ein großes Interesse am Siege Cosgraves, des Gegners von de Valera. Da die Mehrheit der irischen Bevölkerung aus Bauern besteht und diese die Aufhebung der Landentschädigung an England fordern, hat Cosgrave sich auch zur Aufstellung eines bauernfreundlichen Programms entschließen müssen. Er verspricht, die Landentschädigung während der nächsten zwei Jahre — von November 1932 bis November 1934 — überhaupt nicht einzuziehen bzw. zurückzuerstatten, wo sie bereits eingezogen ist. Es wird allgemein angenommen, daß Cosgrave sich über diesen Punkt mit der Britischen Regierung verständigt hat, die selbstverständlich bereit ist, zwei Jahre lang auf die Landentschädigung zu verzichten, wenn sie dafür eine englandfreundliche Regierung in Irland sitzen hat, eine Regierung, die die Opposition mit allen ihr zu Gebote stehenden faschistischen Mitteln unterdrücken würde — das hat Cosgrave während seiner früheren Amtsperiode als Ministerpräsident bewiesen.

Das Programm de Valeras ist — auf die Dauer gesehen — für die irischen Bauern zweifellos günstiger. De Valera will zwar vorläufig die Hälfte der Landentschädigung weiter einziehen, um so die zur Neuorganisation der irischen Wirtschaft erforderlichen Mittel zu haben; aber von dieser Neu-

Und nach Schilderung der Bedrängung Bartls durch Krebeck und der Erschießung Krebecks durch den Unbekannten heißt es weiter:

„Der Angeklagte hatte mit seinem Komplizen vorher besprochen, daß so vorgegangen, und insbesondere auf jeden zur Abwehr schreitenden Gegner geschossen werden sollte. Er . . . wollte, daß der andere abredgemäß auf jeden sich zur Wehr setzenden und vor allem auf einen ihn, wie Krebeck, etwa bedrängenden Gegner schoß, rechnete auch mit der Möglichkeit und billigte sie, daß der Gegner durch einen Schuß getötet wurde.“

Der Angeklagte hatte mit seinem Komplizen vorher besprochen . . . Er wollte . . . Er billigte . . . Alles das schließt (!) das Gericht einzig und allein aus dem angeblichen Verhalten der beiden im Café!

Menschen, die nur so viel denken können, sollten nicht über andere zu Gericht sitzen.

Die Aufhebung des Chemnitzer Todesurteils ist eine unzweifelhafte Forderung des Rechts.

Es ist notwendig, die Protestbewegung gegen das Todesurteil weiterzuführen, die wirksam natürlich nicht dadurch geführt werden kann, daß man versucht, einen Tatbestand, den die politische Arbeiterschaft als unsinnig und verbrecherisch beurteilen müßte, zu beschönigen. Wir halten den Tatbestand noch nicht für völlig geklärt. Eine Beschönigung aber würde den politischen Sinn des Protestes fälschen. Der Protest muß die wunden Stellen des Prozesses und des Urteils treffen — die Stellen, die in Wahrheit die Rechtsverletzung enthalten.

organisierung haben die Bauern einen großen Vorteil. Vorläufig leiden viele von ihnen jedoch stark unter dem englischen Zollkrieg, der unter Cosgrave rasch beendet werden würde. Von manchen Seiten wird bezweifelt, daß de Valera den Sieg bei den Wahlen davortragen wird.

Für seinen Sieg spricht unbedingt seine Beliebtheit im Lande, vor allem unter den armen Bauern. Wo er hinkommt, wird er mit Jubel empfangen. Er sagt in seinen Wahlreden, daß er zum Aufbau der irischen Wirtschaft zuerst die Mittel verwenden wolle, die bisher nach England geflossen seien, und wenn er mehr brauche, dann werde er auf den Kapitalbesitz reicher Iren zurückgreifen. Jedenfalls seien es nicht die Bauern, aus denen er Geld herauspressen wolle. Da er nicht den Eindruck eines Politikers macht, der seine Versprechungen nach erfolgter Wahl vergessen hat, haben die Bauern Vertrauen zu ihm, während die besitzende Klasse sich Cosgrave zuwendet.

Die Irische Republikanische Armee (IRA) hat einen Aufruf erlassen, in dem sie zur Wahl de Valeras aufruft. In dem Aufruf wird klar zum Ausdruck gebracht, daß die IRA keineswegs mit der bisherigen Tätigkeit de Valeras zufrieden oder mit seinem weiteren Programm einverstanden sei. Sie ist dafür, Fianna Fail die Mehrheit zu verschaffen, damit die endgültige Lostrennung Irlands von England vollzogen wird. Danach will de Valera aber eine Wirtschaft organisieren, in der es wieder eine besitzende Klasse gibt, während die IRA für die Verstaatlichung der Produktionsmittel ist. Da die IRA besonders unter der Jugend großen Einfluß hat, wird dieser Aufruf nicht ohne Bedeutung für den Ausgang der Wahlen sein.

## Sturz der griechischen Regierung.

Die griechische Regierung, die erst vor wenigen Wochen auf Grund eines „Burgfriedens“ zwischen Tsaldaris, dem Ministerpräsidenten, und Venizelos gebildet worden ist, ist nach Eröffnung des Parlaments rasch gestürzt worden. Den Anlaß dazu boten militärische Maßnahmen. Die eigentliche Ursache war die Furcht von Venizelos, daß der Kriegsminister zusammen mit dem Marineminister die Errichtung einer Diktatur vorbereite. Er stimmte daher mit seiner Partei, nach einer eifertägigen Parlamentsitzung, die von der Bevölkerung von Athen mit großer Erregung verfolgt worden ist, gegen die Regierung, die bei 109 gegen 91 Stimmen in der Minderheit blieb. Tsaldaris erklärte daher den Rücktritt der Regierung. Er weigert sich, an einer Koalitionsregierung teilzunehmen. Wahrscheinlich werden die Parteien von Venizelos, Papanastasiu und Kaphandaris eine Koalitionsregierung bilden.

Ein Erfolg der Lappos, der faschistischen Organisation Finnlands, scheint der Rücktritt des Oberbefehlshabers der finnischen Armee, General Sihvo, zu sein. Sihvo hat sich die Gunst der Lappos dadurch verschert, daß er bei den Unruhen im vorigen Jahr mit Militär gegen sie vorgegangen ist. Es ist allerdings auch möglich, daß seine privaten Schulden den General dazu veranlaßt haben, seine Stellung aufzugeben.

## Die Kämpfe in Spanien.

In der Provinz Cadix kam es wieder zu zahlreichen Zusammenstößen zwischen Polizei und Arbeitern, die zu einer regelrechten Schlacht zwischen 500 Polizisten und 400 Arbeitern führten.

Durch die Presse werden Gerüchte in die Welt gesetzt: man habe „einwandfrei“ festgestellt, daß die Sowjet-Regierung große finanzielle Mittel zur Durchführung der Unruhen zur Verfügung gestellt habe!

Unter dem Vorsitz Kalinins tagt im Kreml seit Freitag der Zentralvollzugsausschuß der Sowjetunion. Aus der Tagesordnung: Volkswirtschaftliche Kontrollziffern für Inner-Rußland; Staatshaushalt; Lage der Staatsowjets.

Deutsch-ungarisches Luftverkehrsabkommen. Zwischen Ungarn und Deutschland ist ein Luftverkehrsabkommen abgeschlossen worden, das sich inhaltlich an die in den vergangenen Jahren mit den verschiedensten Staaten abgeschlossenen Abkommen anlehnt.

## Die Regierungskrise in der Südafrikanischen Union.

Die Versuche der Südafrikanischen Parteien, eine Koalitionsregierung zustandezubringen, sind gescheitert. Man erwartet jetzt mit Spannung die Parlamentsöffnung am 20. Januar, der wahrscheinlich unmittelbar der Rücktritt der Regierung Hertzog folgen wird.

steht kein Zweifel darüber, daß eine nicht zu verachtende Zahl von Kleinhändlern diesem Aufruf Folge leisten würde.

Eine Delegation der Sozialistischen Kammerfraktion hatte eine Unterredung mit Paul-Boncour, der sich darum bemüht, die Sozialisten dazu zu bewegen, auf die Gewerkschaften einen Druck auszuüben, damit diese ihre Oppositionsstellung aufgeben. Bisher ist ihm dies anscheinend nicht gelungen.

## Syrien wird mündig.

Zwischen dem französischen Oberkommissar in Syrien und dem Führer der syrisch-palästinischen Abordnung in Genf, Emir Schekib Arslam, ist eine Verständigung über das künftige Syrien-Statut erzielt worden, das wohl im wesentlichen mit dem Machwerk übereinstimmt, das wir bereits vor einigen Tagen veröffentlichten. Das neue Statut wird innerhalb von zwei Jahren in Kraft treten. Von der Syrischen Republik, die dadurch zum „selbständigen Staat“ erklärt wird, wird jedoch das fruchtbare Küstengebiet des Libanon abgetrennt. Der Libanon wird zu einem gesonderten Staatsgebilde gemacht, das unter dem Protektorat von Frankreich stehen wird. Nach Ablauf von 20 Jahren wird, so heißt es in dem französisch-syrischen Vertrag, eine Volksabstimmung über die Frage, ob der Libanon mit Syrien vereinigt werden soll, stattfinden.

Von Anfang bis zum Ende enthält dieser „Vertrag“ nichts als die Wahrnehmung französischer Interessen. Von syrischen Interessen ist darin nicht die Rede. Das bisherige Protektoratsgebiet Syrien wird in zwei Teile geteilt: der eine, von dem Frankreich wenig Nutzen hat, der es vielleicht nur Geld kostet, wird selbständig genug gemacht, und muß künftig an Frankreich sogar noch Geld zahlen. Im übrigen behält Frankreich jedoch praktisch die politische Macht in diesem Gebiet. Der andere Teil Syriens, der Libanon, von dem Frankreich Nutzen hat, wird völlig willkürlich von Syrien abgetrennt. Ein neues Stück imperialistischer Raubpolitik!

## Um die Unabhängigkeit der Philippinen.

Im Dezember hatte der amerikanische Senat ein Gesetz angenommen, das den Philippinen, die zur Zeit unter amerikanischer Herrschaft stehen, nach zwölf Jahren die „Unabhängigkeit“ einräumt. Das Repräsentantenhaus hatte bereits vorher einen Gesetzentwurf angenommen, der bereits nach acht Jahren die „Unabhängigkeit“ vorsah. Hoover hat dem Repräsentantenhaus sein Veto gegen die Unabhängigkeitsvorlage eingereicht. Am Freitag hat das Repräsentantenhaus mit der erforderlichen Zweidrittelmehrheit das Veto überstimmt, sich also erneut für die „Unabhängigkeit“ entschieden. Jetzt muß noch einmal eine Abstimmung im Senat stattfinden.

## Abnahme der Lynch-Justiz — in Amerika.

Die amerikanischen Organisationen zur Bekämpfung des Lynch-Unwesens berichten:

In den letztvergangenen 50 Jahren sind in den Vereinigten Staaten von Nordamerika 4780 Menschen der Lynch-Justiz zum Opfer gefallen. Im Jahre 1932 betrug die Zahl dieser Morde erfreulicherweise nur noch 6. Die niedrigste Ziffer seit 50 Jahren!

In den USA eine Abnahme der Lynch-Justiz — in Deutschland eine Zunahme der nationalsozialistischen Fememorde!

## Nachahmenswert.

Ein Richter in Chicago hat 22 Kraftfahrer, die wegen rücksichtslosen Fahrens angeklagt waren, in ein Heim für verkrüppelte Kinder geführt und ihnen dort eine Reihe Opfer solches Tuns zeigen lassen. An der Spitze ein kleines Mädchen, dem ein betrunkenen Kraftfahrer beide Beine abgefahren hatte. Die Vorführung, die dort öfter veranstaltet wird, soll die Beteiligten tief erschüttert haben.

## Feuer in einer Kaserne.

Aus bisher unbekannter Ursache — möglicherweise infolge eines Sabotageaktes — brach in einer Kaserne in Baltimore (USA) Feuer aus, das sich so rasch verbreitete, daß die Häuser in weitem Umkreis des Brandherdes geräumt werden mußten. Es gelang der Feuerwehr, die Munition rechtzeitig fortzuschaffen. Der Sachschaden, der durch das Feuer entstanden ist, beträgt etwa 4 Millionen Mark.

## Der Kampf um das französische Budget.

Trotz der Erklärungen des französischen Ministerpräsidenten, daß die Regierung bemüht sei, eine Verständigung mit den von dem Finanzplan betroffenen Verbänden herbeizuführen, sieht es vorläufig in Paris keineswegs nach Verständigung aus. Paul-Boncour verhandelt zwar mit den verschiedensten Organisationen, bemerkt dabei aber ausdrücklich, daß von einer Abänderung seines Planes keine Rede sein könne. Eine Abordnung der Kleinändler, die gegen die vorgesehene Erhöhung der Verbrauchssteuern protestierte, erklärte dem Finanzminister daraufhin, daß sie nicht davor zurückschrecken würde, zum Steuerstreik aufzurufen. Es be-

## Schuldige für den nächsten Krieg

### „Friede auf Erden!“

W. F. j. Noch klingt einem diese Weihnachtsbotschaft der Kirchen in den Ohren, noch hört man das Gestammel der Christen, die die Kirche absolut rein wissen wollen von einer Mitschuld am vorigen Weltkrieg — da beginnt sie von neuem in traumtem Verein mit Generalen, „Luftschutz“-Fabrikanten und anderen Kriegsfreunden den „Geist von 1914“ in die Massen zu träufeln.

Anläßlich der zehnjährigen Wiederkehr des Ruhreinsmarsches veranstaltete der Christliche Verein Junger Männer (CVJM), Kassel, im größten Saal Kassels einen Vortrag des Generals Lettow-Vorbeck über das Thema: „Volk ohne Raum. Der deutsche Heldenkampf in Ostafrika.“

Die Deutschen, ein „Volk ohne Raum“. Das deutsche Volk sei in „entsetzlicher Enge zusammengepfercht“ (ob der Redner dabei an Proletarierwohnungen dachte??); Deutschland sei für Zahl und Betätigungsdrang des deutschen Volkes (wohl der Militaristen!) zu eng! Eine Begründung dieser Behauptungen gab er nicht. Wie könnte er auch, da ihm nicht unbekannt sein wird, daß im deutschen Osten noch ein „Raum ohne Volk“ vorhanden ist! Aber „Volk ohne Raum“, das ist die These, die Lettow-Vorbeck und alle Imperialisten brauchen, um ihrer Forderung nach Kolonien den Schein der Berechtigung zu geben.

Warum sprach Lettow-Vorbeck gerade heute über die koloniale Frage? Er erklärte freimütig, daß es ihm darauf ankommt, den Willen nach Kolonien im deutschen Volke aufrecht zu erhalten, damit in der Stunde, in der es Deutschland möglich sein wird, Kolonien zu erwerben, die deutsche Regierung wieder Resonanz finde.

Lettow-Vorbeck sprach dann von dem Kampf der wenigen Deutschen in Ostafrika und ihrer schwarzen Schutztruppe, der das Ziel hatte, von 1914 bis 1918 möglichst viele Waffentransporte und Soldaten der „Feinde“ vom europäischen Kriegsschauplatz fernzuhalten. Inwieweit das gelang, dar-

über gab Lettow-Vorbeck folgende Zahlen: Etwa 400 000 „feindliche“ Soldaten seien in Afrika von den Kämpfen gegen Deutschland ferngehalten worden; zwölf Milliarden Mark (?) habe der Kampf allein die Engländer gekostet.

Für die nationale Begeisterung und Kriegsbereitschaft, zu der Lettow-Vorbeck die Versammelten aufzuputschen verstand, ist kennzeichnend, daß sie diesen Verlust beifällig beklatschten und am Schluß der Rede in einen lang anhaltenden Begeisterungssturm ausbrachen.

Dem General wurde selbstverständlich der Dank des CVJM ausgesprochen und den 250 evangelischen Jungmännern erklärt, die Stunde sei nicht mehr fern, in der „Letztes“ von ihnen verlangt werde!

Dann: „Großer Gott wir loben Dich“ . . . — Wir gingen. In uns kochte es.

Hinter dem CVJM steht die Kirche, die all das duldet und mitmacht.

Kann es noch einen Zweifel darüber geben, daß es sich für jeden ehrlichen und konsequenten Kriegsgegner gehört, aus der Kirche auszutreten?

## Der Papst als Reklamefachmann.

### Der zahlende Abonnent wird gesegnet.

DFV. Beim Empfang einer Gruppe katholischer Unversitätsstudenten und -studentinnen griff der Papst aus ihrer Huldigungsadresse insbesondere jene Stelle hervor, in welcher die Rede von der Förderung der katholischen Presse ist. Er legte dar, wie wichtig die Zahl der Abonnenten, und zwar der zahlenden Abonnenten sei. Diesen zahlenden Abonnenten gilt daher sein besonderer Segen, wenn man ihn um einen Segen für ein katholisches Blatt bittet.

Der päpstliche Segen scheint in seiner Verwendungsmöglichkeit fast unbegrenzt zu sein. In diesem Falle dient er als Reklamemittel für die katholische Presse.



# Der internationale Klassenkampf.

Zur Erinnerung an die Ermordung Karl Liebknechts und Rosa Luxemburgs im Januar 1919 sowie an den ebenfalls im Januar (1924) gestorbenen internationalen Revolutionär Lenin drucken wir hier aus der längst vergriffenen Sammlung: „Spartakusbriefe“ einen Brief Karl Liebknechts ab, den er an das Königliche Kommandanturgericht in Berlin gerichtet hat in dem Landesverratsprozeß, den man gegen ihn angestrengt hatte, weil er als Soldat in einer Mai-Demonstration öffentlich zum Sturz der Regierung „seines“ Landes aufgerufen hatte.

Die „Spartakusbriefe“ waren das illegale Mitteilungsorgan der linken Gruppe der sozialdemokratischen Opposition während des Krieges. Sie wurden in der Hauptsache herausgegeben von Rosa Luxemburg, Karl Liebknecht und Franz Mehring — der Beschluß, dieses Mitteilungsblatt erscheinen zu lassen, wurde übrigens auch im Januar (1916) gefaßt. Nachdem Rosa Luxemburg und Franz Mehring in Schutzhaft genommen worden waren, und Liebknecht wegen seines „Landesverrats“ ins Zuchthaus gekommen war, war einer der rührigsten Vertreter der Spartakusgruppe Leo Jogiches. Er ist in den Kreisen der deutschen Arbeiterschaft im allgemeinen nicht sehr bekannt, jedenfalls weit weniger bekannt geworden als zum Beispiel Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht. Ein wie ausgezeichnete Organisator und politischer Kämpfer dieser Genosse gewesen sein muß, geht daraus hervor, daß er unter der Kriegsherrschaft des preußischen Militarismus, also eines gewiß erbarmungslosen und geschulten Sozialistenhassers, die Zeitschrift *gedruckt* herausgeben konnte, und zwar bis in das Frühjahr 1918 hinein, wo er nach den großen Streiks verhaftet wurde. Nachdem er durch die November-Revolution wieder frei geworden war, brachte ihn seine revolutionäre Tätigkeit sofort wieder in Konflikt mit der „Ruhe- und Ordnung-Regierung der Revolution“. Er wurde im Januar 1919 wieder verhaftet, konnte aber bald wieder fliehen. Ein paar Wochen später wurde er noch einmal verhaftet und diesmal zur Sicherheit gleich nach bewährter Methode „auf der Flucht erschossen“.

„Berlin, den 8. Mai 1916

An das Königliche Kommandantengericht

Berlin.

In der Strafsache gegen mich bemerke ich noch:

1. Landesverrat ist für den internationalen Sozialisten vollkommener Nonsens. Er kennt keine feindliche Macht, der „Vorschub zu leisten“ er auch nur denken könnte. Er steht jeder fremden kapitalistischen Regierung genau so revolutionär gegenüber wie der eigenen. Nicht: „Einer feindlichen Macht Vorschub leisten“, sondern „In internationaler Wechselwirkung mit den Sozialisten der anderen Länder allen imperialistischen Mächten zugleich Abbruch-tun“, ist die Quintessenz seines Strebens.

Er kämpft im Namen des internationalen Proletariats gegen den internationalen Kapitalismus. Er faßt ihn dort, wo er ihn findet und wirksam treffen kann. Das ist: im eigenen Lande. Im eigenen Lande bekämpft er im Namen des internationalen Proletariats die eigene Regierung, die eigenen herrschenden Klassen als Repräsentanten des internationalen Kapitalismus.

In diesem dialektischen Prozeß, im nationalen Klassenkampf gegen den Krieg verwirklicht sich der internationale Klassenkampf gegen den Krieg.

Das ist der Sinn der Worte Jaurès, die zum Motto meiner Ende März 1915 erschienenen Schrift: „Klassenkampf gegen den Krieg“ gewählt sind.

2. Würden die deutschen Sozialisten zum Beispiel die englische Regierung und die englischen Sozialisten zum Beispiel die deutsche Regierung bekämpfen, so wäre das eine

Farce oder schlimmeres. Wer den Feind, den Imperialismus, nicht in den Repräsentanten angreift, die ihm Auge in Auge gegenüberstehen, sondern in denen, die ihm und denen er weit vom Schusse ist, und noch gar unter Approbation und Förderung der eigenen Regierung (d. h. der ihm allein unmittelbar gegenüberstehenden Repräsentanten des Imperialismus), ist kein Sozialist, sondern ein trauriger Offiziosus der herrschenden Klassen. Eine solche Sorte Politik ist Kriegshetze und nicht Klassenkampf, sondern das Gegenteil davon.

Gewiß hat der internationale Sozialist, und nur er, da er den Klassenkampf gegen die eigene Regierung führt, das Recht, auch die fremden Regierungen anzugreifen. Dafür aber finden sich in allen Ländern, auch in Deutschland, genügend Kräfte, Skrupellosigkeit und Demagogie, so daß er seine ganze Kraft dem Angriff gegen die eigene Regierung widmen muß, um wenigstens der schlimmsten Wirrnis entgegenzuwirken.

Darum habe ich mich hier nicht mit den Sünden anderer zu befassen, sondern mit denen der deutschen Regierung; ja, es ist meine Pflicht, die fremden Regierungen gegen unberechtigte Vorwürfe in Schutz zu nehmen, weil die Unwahrheit nirgends zu schön ist und weil solche Unwahrheiten heute mehr wie je dem verwerflichen Zweck der Völkerverhetzung, der Aufstachelung des Kriegshasses dienen.

Ich habe die ausländischen Regierungen, wo immer sich Gelegenheit bot, in ihren eigenen Ländern Aug in Aug angegriffen, und in Deutschland, wenn ich davon im Ausland einen Erfolg im sozialistischen Sinn erachte oder damit zugleich die deutsche Regierung Aug in Aug angriff.

Niemals werde ich es tun, wenn ich dadurch der Kriegshetze Vorschub leiste.

Wegen meines Kampfes gegen den Zarismus und die zaristische Politik der deutschen Regierung bin ich jahrelang von den deutschen Behörden verfolgt worden. Unmittelbar vor Kriegsausbruch wurde ich — allen parlamentarischen Ueberlieferungen zuwider — vom preußischen Abgeordnetenhaus voller Haß und Empörung deswegen dem Ehrengericht der Anwaltschaft ausgeliefert; während des Krieges — im November 1914 — wurde das Verfahren gegen mich mit einem Schuldspruch beendet. Ich werde das Material dazu überreichen, aus dem ersichtlich ist, wie ich unter den heutigen Verhältnissen Angriffe gegen feindliche Regierungen betrachte.

3. Es gehört zum Wesen des bewußten internationalen Kampfes, daß der Sozialist die Kooperation der Sozialisten in allen Ländern als ein Ganzes überblickt, daß er bewußt in dieser Arbeitsteilung zu gemeinsamem Zweck an seinem Teil in seinem Lande mitwirkt, daß er bewußt seinen Kampf und den der Sozialisten in den anderen Ländern als sich ergänzende Funktionen erkennt und so den Kampf auch gegen die Regierungen in sein Bewußtsein aufnimmt.

Dem Gegner im eigenen Lande gegenüber diesen internationalen Gesichtspunkt hervorzuheben, kann als ein Moment der Entschuldigung, der Unsicherheit, der Unentschlossenheit erscheinen und so den Klassenkampf abschwächen. Wenn dieser Gesichtspunkt ausgesprochen werden muß, so nur zur Propaganda unter denen, die für die internationale sozialistische Politik gegen den Krieg zu gewinnen sind und um diese Politik bei denen, die sie betreiben, zu einer bewußten zu machen.

In solchem Sinn und in solcher Form tritt dem Krieg des Kapitalismus die soziale Revolution der Arbeiterklasse entgegen.

Armierungssoldat Karl Liebknecht.

## Ein moralisches Problem.

In einer ausgezeichneten Erinnerungsschrift: „Rosa Luxemburg, Karl Liebknecht, Leo Jogiches“ hat Karl Radek in seinem Nachruf auf Karl Liebknecht u. a. folgendes gesagt:

„Der Krieg kam. Mit den ersten Nachrichten gelangte das Gerücht ins Ausland, Liebknecht sei zusammen mit Rosa Luxemburg fusiliert worden. Diese Nachricht eilte der Wirklichkeit voraus, sie zeigte aber, daß im Auslande Freund und Feind wußte, von wem der Kampf gegen die Mächte des Krieges zu erwarten sei. Liebknecht war durch diese sich überstürzenden Ereignisse aufgewühlt. An der Schwelle des heroischen Abschnitts seines Lebens zahlte er den letzten Pflichtzoll der Partei, deren revolutionäre Macht sein zerronnenes Traum war. Der Glaube, der 4. August werde nur eine traurige Episode bleiben, veranlaßte ihn, die Disziplin zu wahren und auf den offenen Protest gegen den Krieg am 4. August zu verzichten. Nach einigen Tagen, sah er ein, daß er einen großen Fehler begangen hatte. Er näherte sich Rosa Luxemburg, deren streng theoretisch festgelegte Linie seiner breiten suchenden Natur fremd war, und es entstand zwischen beiden, trotz aller Unterschiede der Wesensart, ein Bund auf Leben und Tod. In den ersten Wochen des Krieges versuchen sie, sich an die Arbeitermassen zu wenden; die Regierung verbietet die öffentlichen Versammlungen. Liebknecht ist entschlossen, bei der zweiten Kreditabstimmung das Banner der Rebellion zu erheben. Er versucht, ein gemeinsames Vorgehen der vierzehn Abgeordneten, die in der Reichstagsfraktion gegen die Annahme der Kriegskredite auftraten, zu erreichen. Sie versagen. Liebknecht, dem die Feiglinge später vorwarfen, er handle nur aus Eitelkeit, um als einziger zu glänzen, rang

bis zum letzten Augenblick, um aus der Schar der wankenden Kollegen wenigstens zwei, wenigstens einen, auf den Weg des gemeinsamen Kampfes mit sich zu ziehen. Es war ein Jammer, zu sehen, wie er, obgleich er alle Mittel der intellektuellen und moralischen Beeinflussung aufwandte, doch in einer Fraktion von über hundert Mann keinen Menschen zu erschüttern, keinem beizubringen vermochte, daß es galt, mit allen faulen Kompromissen zu brechen. Es zeigte sich, wie sehr letzten Endes der Zusammenbruch der Führerschaft ein moralisches Problem war.“

## Die öffentlichen Versammlungen des ISK.

**Hannover:** Mittwoch 18. Januar, 20.15 Uhr, Städtische Saalwirtschaft, Gartenallee 1. Thema: Kriegstreiber an der Arbeit! Arbeiter, legt ihnen ihr verbrecherisches Handwerk!

**Köln-Sülz:** Dienstag, 17. Januar, 20.15 Uhr, Lokal Hermann Krüll, Marsiliusstr. 36. Thema: Was will der ISK?

Freie Aussprache!

Eintritt frei!

**Magdeburg:** Mittwoch, 18. Januar, 20.15 Uhr, bei Block (früher Lüchtefeld), Knochenhauerufer 27/28. Thema: Die Kriegsgefahr wächst. Betriebs-Kollegen bildet die Abwehr-Front! Redner: Julius Philippson (Berlin). Freie Aussprache! Eintritt: 20 Pfennige, Erwerbslose frei.

A. M. FREY

## DIE PFLASTERKÄSTEN

Unb.-rechtlicher Nachdruck verboten. Copyright 1929 by G. Klepenheuer Verlag AG Berlin

1

Sie wurden zu dritt verschickt.

Sie wurden verladen an einem schwülen Septembernachmittag des Jahres 1915: ein Trambahnschaffner aus München, ein Bader aus Althötting — und einer, der in seinem Dasein bisher manches versucht und wenig erreicht hatte, übrigens ein Studierter.

Das war alles, und sie bildeten somit einen sehr kleinen Transport. Man ließ sie ohne Führer fahren; alle drei waren gewöhnliche Soldaten. Aber wohin denn sollten sie sich verlieren? Sie konnten nirgends Aufnahme als eben dort finden, wohin sie abgesandt waren, aufgegeben wie Pakete, wie Stückware mit Geheimadressen versehen, deren Chiffre sie nicht zu enträtseln wußten. Sie hatten kein greifbares Bild vor Augen von dem Platz, an dem sie nun ernsthaft aufgepflanzt werden sollten.

Sie hatten einfach so lange im Zuge zu bleiben, bis alles aussteigen mußte. Wohin der Zug fährt, wird ihnen nicht gesagt. Und sie fragen auch gar nicht; sie sind vom Garnisondienst her gewöhnt, hierhin und dorthin geschoben zu werden, ohne vorher zu erfahren, wohin, ohne nachher, weshalb.

Sie sind für den Sanitätsdienst bestimmt und in ihm in einer phantastisch-theoretischen Weise kümmerlich ausgebildet, sind nicht mehr jung, bewegen sich auf die Mitte der Dreißig zu, der Schaffner geht sogar schon an die Vierzig heran.

Der sie durch die Straßen der Garnison München geleitet hat — mitten auf dem Fahrweg, als seien sie eine raumverlangende, gewichtige Truppe —, dieser Transportführer, der nur bis auf den Bahnhof mithält, hat sie in ein sehr schmutziges Abteil dritter Klasse steigen lassen. Das Coupé sieht aus, als befördere es seit Kriegsbeginn ununterbrochen, ohne eine Stunde aufatmen zu können, Soldaten, und als sei es niemals mehr ge-

reinigt worden. Vertrocknete Wursthäute, Kolonnen von Tabakstummeln, zerfetzte Schokoladenpackungen häufen sich zu Hügel. Ein kleines Chaos, geschaffen aus Abfällen.

Die Garnisondienst-Augen sind solches nicht gewöhnt. Sie sehen es befremdet, sie sehen es langsam erheitert, Vertrauen fassend und in wachsender Genugtuung. Hier ist ein winziges Abbild des Krieges — von der willkommeneren Seite — hier schon beginnt er — im Gegensatz zur gut aufgeräumten, mit Wasser und Besen immer noch streng gefegten Mannschaftsstube daheim.

Der führende Infanterieunteroffizier, der einen knallblau schreienden Rock trägt und einen noch wilder blitzenden Helm, wischt sich den Schweiß unter den Brillengläsern weg und starrt mißbilligend in den Wagendreck, dann aber wider Willen achtungsvoll in die Gesichter der drei von ihm hierher Geschleppten, denn nun fahren sie hinaus ins Feld, er jedoch bleibt weiter daheim — freilich schuldlos, freilich nur seiner fehlerhaften Augen wegen.

Um so mehr strafft er sich im engen betretenen Kragen und drückt den Helm härter aufs Haar, das unterm Leder dampft und trieft, denn der Herbst dieses Jahres ist ungewöhnlich heiß. Er sagt nichts, als die drei Leute im Abteil ihre grautügelzogenen Helme heftig ins Tragnetz legen, beinahe werfen, und mit schon ungebundeneren Griffen die schirmlosen Mützen aus den Tornistern zerren.

Der Trambahner spürt die verhaltene Hochachtung, die bekämpfte Verlegenheit des Vorgesetzten, der draußen und unter ihm steht, und er sagt in einem nie gewagten Ton von Vertraulichkeit: „Herr Unteroffizier, aber hier weht schon ein bißel ein freierer Wind!“

Der Angesprochene wird sofort unnahbar. Er ist froh, mit einem Schlag wieder große Distanz zu haben, man hat ihm dazu verholfen, er sagt: „Daß ihr euch da nur nichts einbildet! Ihr sollt was erleben, wenn ihr keine Disziplin haltet. Daß mir keine Klagen an den Ersatztruppendeil kommen, während ihr unterwegs seid! Schlechtes Verhalten wird sofort hinaus gemeldet an euer Feldregiment, und ihr werdet draußen nicht weniger bestraft als hier. — Sie, wie heißen Sie — der Stüger, setzen Sie die Mütze gerade, die Kokarde hat genau über der Nasenwurzel —“

Unversehens, mit einem Ruck gerät der Zug ins Rollen, er fährt los ohne Abfahrtszeichen, er fährt einfach davon, als sei das nichts, was er da unternimmt. Die Türen sind offen geblieben, sie werden von den Mitfahrenden ohne Eile herangeholt.

Der Unteroffizier ist vom plötzlichen Ende seiner Mission überrascht. „Also dann alles Gute“, ruft er obenhin im dienstlichen Ton. „Und daß mir nicht —!“

Es ist unnötig, den Satz zu Ende zu sprechen, die drei sind schon zu weit weg. Er kann nur noch ein respektloses Lächeln von Gesichtern auffangen, die sehr unordentlich aus den Fenstern gebeugt sind.

2

Sie rollen. Sie sehen noch eine Weile rückwärts und verspüren, wie die mächtigen Hallenbögen des Bahnhofs zusammenschrumpfen. Mit ihnen schrumpft zur Mausefalle die ganze Stadt, der sie entkommen sind, entronnen aus Draht und Gitter. Sie würden vielleicht noch ungehemmter an Freiheit glauben, wenn sie nicht jetzt in stärkerer Fahrt an den großen Brauereien vorbeiklapperten.

„Ja ja, mein Lieber“, seufzt der eine. „Aber ein Bier haben die da draußen manchmal auch.“

„Jetzt geht's dahin“, sagt der andere.

Doch der Trambahnschaffner, der Holzer, weiß was Beseres. „Ihr seid's ja wie die Jungfern beim Beten“, schießt er. „Vermeihen wir lieber die Wursthäut.“ Und er packt sofort Proviant aus. Er fängt zu essen an, obwohl sie erst vor einer Stunde in der Kaserne ausgiebig gefüttert worden sind.

Bald beschäftigen alle drei ihr Gebiß. Man ist doch an irgend etwas geklammert, wenn man einen Brotlaib umfaßt hält, man hält noch ein Stück Heimat fest. Und außerdem ist Zeit ausgefüllt, solange man kaut.

Es dunkelt, es wird Nacht, es dämmt von neuem, sie rollen an großen Städten vorbei, immer um sie herum, wie in die Personenbahnhöfe, stets ins Gebiet der Güterverladestellen. Sie werden getränkt und gespeist, zusammen mit Herden anderer, die auch unterwegs sind, und hier schon geht die rasselnde Wirtschaft mit den Feldkesseln los, die noch endlose Jahre dauern soll — mit den Kesseln, die nie mehr richtig sauber werden, die bald verbeult und muffig sind und bleiben.

(Fortsetzung folgt.)

